Mit 19 Jahren im Gefängnis wegen „staatsfeindlicher Hetze“

Beim Zeitzeugengespräch im Grenzmuseum Schifflersgrund berichtet Sabine Popp von ihren Erlebnissen zu DDR-Zeiten

VON JOHANNA BRAUN

Asbach-Sickenberg. Nicht die Tante und den Onkel im Westen besuchen können und erst recht keine Reise ins Traumland USA – das ging der jungen Sabine Popp mächtig gegen den Strich. Also besprühte sie auf dem Heimweg von der Diskothek regelmäßig die Straßen in ihrem Heimatort in Sachsen mit Autoreparaturlack. „Die Mauer muss weg“ oder „Wir fordern die Wiedervereinigung“ war dann dort oft an die 13 Meter lang zu lesen. Ihr Freund stand Schmiere.

Doch auch nach zwei Jahren tat sich nichts. „Ich wollte zur Diskussion anregen, dass sich Leute mal Gedanken machen“, erzählt sie beim Zeitzeugengespräch in der Hessenhalle des Grenzmuseums Schifflersgrund. Ihr Publikum: Schüler der zehnten Klassen der Johannisbergschule Witzenhausen. Sie sind in etwa in dem Alter, indem auch Sabine Popp damals war, und durften Fragen stellen.

„Mir ging es danach immer besser, ich hatte das Gefühl, etwas getan zu haben.“ Dann vertraute sie sich einem Kumpel an, obwohl bis dato nur ihr Freund und die Schwester davon wussten. Der Kumpel verriet sie an die Stasi und so wurde sie im Mai 1978 verhaftet, Schwester und Freund ebenso. Im Herbst dann der Prozess. Staatsfeindliche Hetze wurde ihr vorgeworfen, den anderen beiden Mitwisserschaft und Beihilfe.

Der junge Rechtsanwalt, der ihr zugeteilt wurde, bezeichnete die jungen Menschen als „die schrecklichsten Elemente, die die sozialistische Grundordnung ins Wanken bringen“. Verurteilt wurde Sabine Popp zu fünf Jahren Haft, der Freund bekam drei Jahre und neun Monate, die Schwester zwei Jahre. Zusätzlich mussten 2000 Mark Strafe gezahlt werden.

Für Sabine Popp ging es in das Frauengefängnis nach Stollberg. Dort wurde in drei Schichten unter Druck genäht, Bettwäsche und Strümpfe für den Westen. Besuch war nur einmal im Monat bei guter Führung erlaubt. Aber ihre Eltern wussten noch nicht einmal genau, wo das Kind hingebracht wurde, als es von zwei Stasi-Mitarbeitern im Mai aus dem elterlichen Betrieb geführt wurde.

Briefe an den Rechtsanwalt Wolfgang Vogel, der Unterhändler der DDR beim sogenannten Häftlingsfreikauf war, waren die einzige Hoffnung. Nach zweieinhalb Jahren hatte es geklappt. Sabine Popp kam nach Gießen, wohnte später mit ihrer Schwester in Frankfurt/Main. Diese wurde ebenso freigekauft wie der damalige Freund. „Das war für die DDR ein Riesengeschäft.“

„Mein Freund hat mir später gesagt, wenn das alles nicht so passiert wäre, dann wäre er heute arbeitslos. So konnten wir wenigstens alle studieren“, sagt Sabine Popp und macht somit deutlich, dass ihre Geschichte auch einen Sonnenseite hatte. Sie lebt seit 19997 wieder im Vogtland.

Sabine Popp stand den Schülern für Fragen bereit, nachdem sie ihre Geschichte erzählt hatte. FOTO: J. BRAUN